

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 11

Artikel: So ist das Leben : 5 Interviews
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

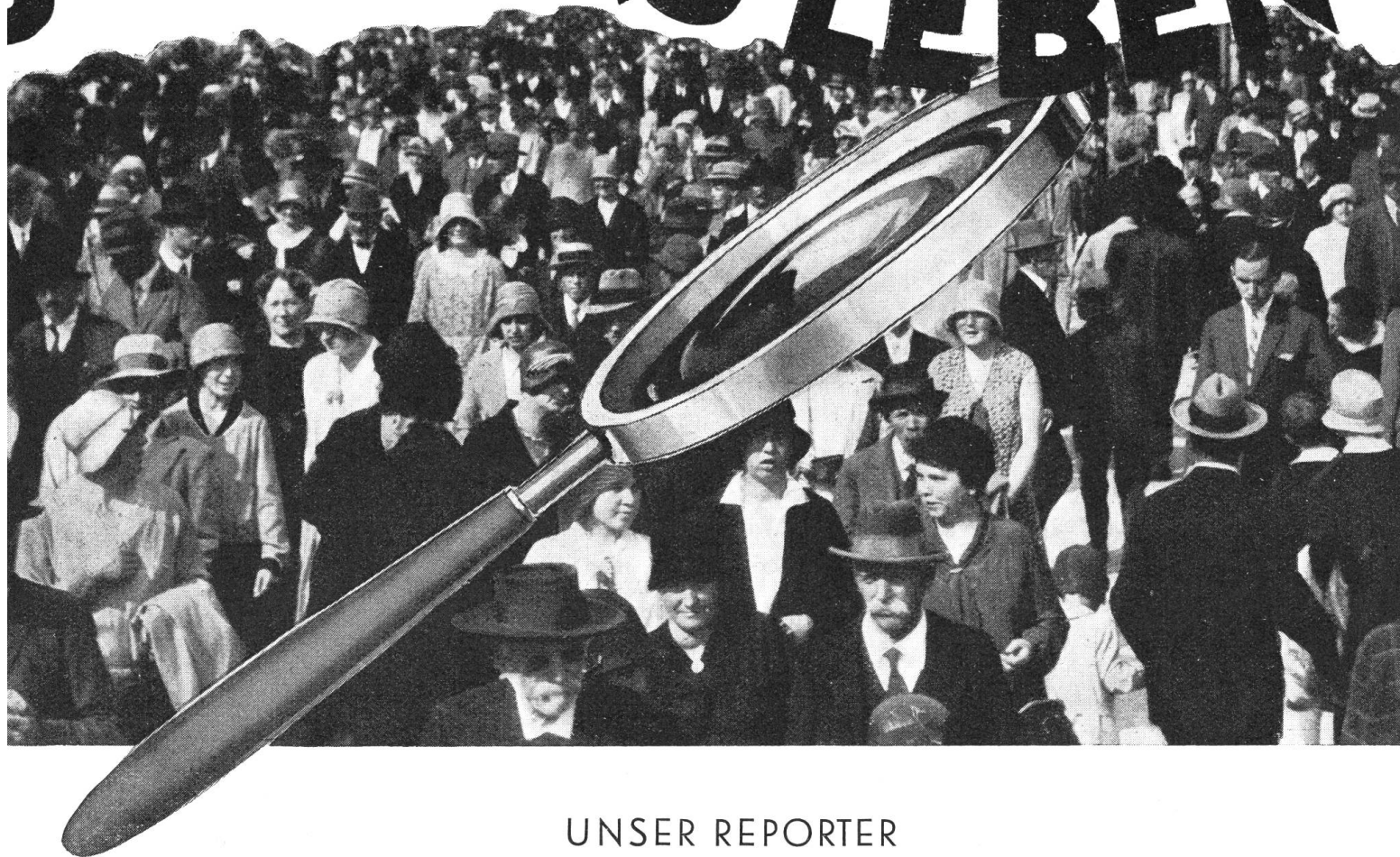
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SO IST DAS LEBEN



UNSER REPORTER

hat in der Hauptbahnhofhalle Zürich zehn beliebige Passanten angehalten und sie um eine kurze Darstellung ihres Lebens gebeten. Von den zehn Angesprochenen waren fünf bereit, Auskunft zu geben. Nachstehend ihre Berichte. Böte nicht jeder von ihnen Stoff genug für einen Roman? Jedes Leben ist interessant. Wenn es uns banal erscheint, ist nur unsere Stumpfheit schuld, oder die lebensfremde Einstellung, das Interessante nur im Aussergewöhnlichen zu suchen.

BEFRAGTER: Partikular. Alter 40 Jahre

Mein Vater hatte eine grosse Kunststeinfabrik in Stuttgart. Er war gebürtiger Burgdorfer, meine Mutter stammt aus B. Als mein Vater heiratete, war er

31, die Mutter 33. Elf Jahre haben sich mein Vater und meine Mutter gekannt, bevor sie heirateten. Fünf Jahre waren sie verlobt. Der Vater starb, als ich

6 Jahre alt war. Die Mutter lebt heute noch. Ich bin von jeher bei ihr geblieben und besorge ihr heute die Hausgeschäfte.

Aber inzwischen ist doch vieles passiert. Ich ging zuerst in Stuttgart in die Realschule. Dort gab es aber Schwierigkeiten: Ich lernte nicht immer gut. Als die Ferien kamen, schickte mich meine Mutter in ihre Heimat nach B. — und dort bin ich sitzengeblieben. Die Mutter ist auch übersiedelt, hat eine Villa gebaut, und dort leben wir heute noch. Ich bin von dort in die Kantonsschule nach W. geschickt worden und hätte die Matura machen sollen. Aber da bin ich krank geworden, ich habe eine Mandelentzündung bekommen — davon wollen wir lieber nicht sprechen, das war etwas Furchtbares. Dann ist der Krieg ausgebrochen — und ich bin 23 gewesen. Mein Vater war so situiert, dass ich es nicht nötig hatte, mit irgendetwas zu pressieren. Ich war immer bei der Mutter und hatte viele Freunde noch von der Kantonsschule her. Ich habe immer Freude gehabt an der Verbindung der Kantonsschüler in W. Ich war nicht Mitglied der Verbindung, aber ich war doch immer dabei. Die Abitur hätte ich ja machen sollen, aber um die Zeit war ich, wie gesagt, schwer krank und liess es bleiben, weil ich immer gedacht habe: Kannst ja zuwarten. So habe ich die Zeit verbummelt, ich weiss nicht wie, mit den Freunden und mit Hausarbeiten in der Villa meiner Mutter. Das tue ich ja heute noch.

Etwas muss ich noch vorausschicken: Bei mir war das Jugendideal mit 16 bis 18 Jahren in dem Gedanken konzentriert, dass man mit 25 Jahren verhei-

ratet sei. Von meinem Vater habe ich nichts anderes gewusst, als dass er gewünscht habe, ich müsse einmal juristischer Berater werden. Ich selber hätte aber gerne einen praktischen Beruf gelernt. Zum Beispiel so etwas wie der Comestibles Bianchi, wobei man Fische und Geflügel herumjonglieren kann, ein Geschäft, bei dem man selbst etwas schafft, tatsächlich schafft. *

Also, meine fixe Idee und eine Selbstverständlichkeit war es für mich, dass ich mit 25 Jahren verheiratet sein werde. Jetzt bin ich aber 40, Junggeselle, und besorge den Haushalt meiner Mutter, die 72 ist. Wie das kam?

Ich bin schon gegen die 25 gegangen und habe stark ans Heiraten gedacht, im lustigen Sinn natürlich, das will heissen, man hat sich in der Verbindung darüber lustig gemacht. Plötzlich hatte ich auch ein Verhältnis. Ich weiss nicht mehr genau, wie es gegangen ist. An einem fröhlichen Stimmungsabend sagte ich einmal im Kreise meiner Freunde: Ich mache ein Inserat, ein Heiratsinserat! Für uns alle zusammen, also kollektiv.

Jeder gab 20 Rappen dazu, und ins Lokalblatt kam folgendes Inserat:

„Junggeselle, in den besten Jahren, sehr gut situiert, sympathische Erscheinung, sucht Bekanntschaft zwecks sehr schneller Heirat usw.“

Ueber den Ausdruck «sehr schnell» haben wir noch diskutiert. Ich habe darauf ungefähr 35 Offerten bekommen. Die einzige, welche ihrer Offerte keine Photo beigelegt hatte, ist dann die gewesen, an die ich mein Herz verlor. Es war eine junge, ganz junge Witwe, die ein Kind hatte und drei Jahre älter war als ich. Sie war gebürtige Schaffhauserin und hatte mit ihrem Mann

in Luzern gelebt. Der Mann war aber bei einem Autounfall verunglückt. Jetzt übersiedelte Sie nach B. und ich habe sie gern gehabt, unendlich gern, und wollte sie heiraten. Aber meine Mutter wollte nicht, um keinen Preis. Sie sagte immer: «Wenn das dein Vater im Grabe wüsste, dass du eine Witwe mit einem Kind heiraten willst!» Und so heiratete ich sie nicht; aber wir hatten elf Jahre Freundschaft, intime Freundschaft. Nachher ging es allmählich aus, ich weiss eigentlich nicht wie, schon seit acht Jahren haben wir uns jetzt nicht mehr gesehen. Und jetzt sehen Sie selbst, jetzt bin ich schon perfekter Junggeselle. Viele sagen, ich sei versumpft oder dergleichen. Mag sein, dass ich gern einen guten Wein trinke. Aber keinen Schaffhauser, keinen Beerli-Wein. Wenn es mich gelüstet, fahre ich nach Zürich, lasse die gesamte Haushaltung, der ich in der Villa meiner Mutter jetzt vorstehe, im Stich — das Dienstmädchen

und der Gärtner machen ihre Sache auch ohne mich — und mache hier in Zürich was ich will. Man kennt mich ja in den guten Weinstübli, Sie brauchen nur nachzufragen nach einem gewissen K... aus Neuhausen, man weiss Bescheid, wenn ich in Zürich bin. So ist es!

Wollen Sie noch etwas wissen? Was ich machen würde, wenn ich nochmals anfangen könnte? Ich will gar nicht nochmals anfangen. Gehen Sie mir weg, es kommt immer wieder gleich schief heraus. Schon mein Vater hat elf Jahre warten müssen, bis er sein Mädchen geheiratet hat, ich habe sie überhaupt nicht heiraten dürfen. Wenn ich noch einmal 20 wäre? Ich würde sie heiraten, einfach heiraten, über die Mutter hinweg. Das wäre ein Schmerz gewesen, aber der wäre schon längst vorbei. Meine Mutter wäre heute auch 72, aber ich wäre nicht der Privatier und Hausbesorger — und ich würde nicht jeden Monat nur nach Zürich reisen...

BEFRAGTE: Saaltchter. Alter zirka 30 Jahre

Mein Vater ist Kaminfeger gewesen, so ein Kaminfeger auf dem Lande im Kanton Aargau. Aber er starb, als ich fünf Jahre alt war. Meine älteste Schwester war dazumal 25 Jahre alt. Der Vater ist an Magenkrebs gestorben. Das hat der Beruf mit sich gebracht. Wenn die Kaminfeger im kalten Winter morgens um 5 Uhr schon zur Arbeit müssen, da schütten sie ihren Schnaps hinunter, damit der Magen etwas angewärmt wird. Bis sie aber an der Arbeit sind, ist der Magen wieder kalt. Davon hat er den Magenkrebs bekommen.

Meine Eltern haben noch ein Heimetli

gehabt, sie haben noch etwas gelandwirtet daneben, und wie der Vater gestorben war, hat die Mutter halt dem Heimetli luegen müssen. Die älteste Schwester hat da gerade geheiratet. Es geht ihr sehr gut. Sie haben ein schönes Bauernheim und der Mann ist ein rechter, braver Mann, ein Bauer. Bei uns ist halt alles auf dem Land draussen, wie es so geht. Bis ich 15 Jahre alt gewesen bin, habe ich auch mitgeholfen im Elternhaus, und das war die schönste Zeit in meinem Leben. Nachher bin ich fortgegangen, zuerst ein wenig ins Welschland, und habe gedient. Am einen Ort

bin ich davon, weil ich so schlechtes Essen bekommen habe. Am andern Ort war es schöner, aber ich war sehr streng gehalten. Das Dienen hat mir nicht so sehr gefallen und so bin ich in das Hotel-fach. Ja, ich habe schon schöne Zeiten gehabt in meinem Leben. Die schönste Zeit war in Davos. In Davos habe ich einen Herrn kennengelernt, den ich aber leider nicht heiraten durfte, denn er war krank, schwer krank. Wegen dieser Krankheit ist er eben in Davos gewesen. Das waren die schönsten Stunden. So schöne Stunden habe ich keine mehr gehabt im Leben. Seit 1927 habe ich ihn nur noch einmal gesehen. Da ist er im Auto hinter mir vorbeigefahren. Er hat mich nicht gesehen, Gott sei Dank, denn er ist ja krank. Seither gehe ich immer in Hotels servieren. Jetzt komme ich von einer Saisonstelle, wo es mir nicht gefallen hat, weil ich drei Wochen lang krank lag und das Essen schlecht war.

Wenn ich noch einmal anfangen würde, d. h. wenn ich noch einmal 15 Jahre alt

wäre, ich würde nicht mehr von zu Hause fortgehen, sondern ich wollte auf dem Land bleiben. Das ist doch am gesündesten. Ich würde auch mein Herz nicht mehr verlieren an einen jungen Kranken. Es war eine schöne Zeit, aber es war verlorene Zeit. Jetzt bin ich schon mehr als 25 Jahre alt, schon ziemlich mehr. Der einzige Vorteil von der Hotelbranche ist, dass man viel herum kommt und Menschen kennen lernt. Man lernt das Leben von einer andern Seite kennen. Aber was nützt das? Ich hätte lieber nur eine Seite kennen gelernt. Meine Schwester ist jetzt bald 50 Jahre alt. Sie hat schon zwei Söhne, die gross sind und ich gehe sehr gerne zu ihr. Mein Bruder hat das Güetli von Vater weitergeführt. Er ist auch schon lange verheiratet. Er hat zwei Meiteli und einen Buben. Das ist etwas Schönes.

Jetzt ruhe ich mich ein wenig aus von der Saisonstelle und dann weiss ich noch nicht, was ich mache. So geht es immer weiter.

BEFRAGTER: Pensionierter Beamter. Alter zirka 53 Jahre

Also weil ich eine Blume im Munde habe und sinnend vor dem Fahrplan stehe, glauben Sie, ich wisse nicht was tun. Das stimmt. Eigentlich habe ich im Sinne gehabt, ins Kino zu gehen, um die Zeit zu vertreiben. Aber jetzt kann man ja auch etwas anderes machen. Ich komme jetzt gerade von einer Reise vom Seeland. Wissen Sie wo das ist? An der Nordsee. Jawohl, es war eine Ferienreise. Aber eine lange Ferienreise. Ich habe das ganze Jahr Ferien. Schön und nicht schön, ich nenne es nicht schön. Ich sage Ihnen bloss, wenn ein Mensch bei einem

gewissen Alter angelangt ist, und er nicht mehr gezwungen ist zu arbeiten, so hat er eigentlich schon so mehr oder weniger das Zeitliche gesegnet. Sehen Sie, ich bin jetzt seit 1923 (am 1. Mai sind es genau 8 Jahre gewesen) als Staatsbeamter auf der Kreispostdirektion pensioniert und habe also meine 75 % von meinem Gehalt. Aber ich habe es seither schon manchmal bereut, schwer bereut, dass ich mich habe pensionieren lassen. Es ist eben dazumal eine günstige Konjunktur gewesen. Die hat man ergriffen und ich habe gedacht: « Ja nu,

ich will es jetzt einmal packen, eine schöne Pension und nichts zu tun haben dabei, ist auch schön.» Heute habe ich das Gefühl, dass ich etwas sehr Falsches gemacht habe.

Ich bin verheiratet gewesen und jetzt bin ich getrennt. Meine Frau war eine Verschwenderin. Sie hat viel zu viel ausgegeben. Wenn sie über 20,000 Franken hätte verfügen können, so hätte sie auch 20,000 Franken ausgegeben. Wenn sie aber gespart hätte, so hätten wir schon lange das nötige Kleingeld zusammen, um ein eigenes Heim zu schaffen. Wir haben zwei Buben. Einer hat sich als Apotheker ausbilden lassen, der andere im kaufmännischen Dienst. Dieser ist ein sehr intelligenter junger Mann und hat sich entschlossen, auszuwandern nach Britisch-Ostafrika, früher Deutsch-Ostafrika. Dort hat er eine glänzende Stellung bekommen und ist Prokurist in einer Automobil-Fabrik geworden. Vor einem Jahr ist er für 10 Monate nach Hause gekommen, und jetzt ist er wieder dort. Der andere Sohn ist ihm nachgereist, hatte aber kein Glück. Den Apothekerberuf konnte er dort nicht ausüben und im kaufmännischen Beruf, zu dem er übergesattelt ist, hat er sich nicht zurecht finden können. Vor zwei Jahren ist er wieder zurückgekommen. Jetzt haben wir ihn ein Jahr lang zu Hause gehabt und gefüttert. Schaffen hat er nichts mehr wollen bis ich zum Schluss sagte: «Jetzt entweder oder. Entweder geht der Bub mit seinen 24 Jahren arbeiten, oder ich bleibe nicht mehr zu Hause». Er blieb, und weil meine Gesundheit in den letzten Jahren ohnehin stark gelitten hatte, entschloss ich mich, meine Familie zu verlassen.

Ich habe nämlich im Winter 1929 in der Wüste Sahara, bei einer Hitze von 59°, eines Tages eine kleinere, rechtsseitige Gehirnblutung gehabt, eine Gehirnblutung, die nur $\frac{1}{4}$ Stunde dauerte (das hat mir mein Professor in Basel erklärt), die aber eine linksseitige Gefühlsnervenzlähmung zur Folge hatte. Diese besteht nun seit $1\frac{1}{2}$ Jahren. Ich habe schon alles mögliche gemacht. Ich bin in Franzensbad gewesen, in Mariabad, habe in Baden und Schinznach die Schwefelbäder probiert. Alles war umsonst, d. h. ich habe heute noch dieses unangenehme, nervöse Prickeln in den Fingern. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wie wenn ein paar Tausend Ameisen in meinem Fleisch herumkriechen würden. Das macht einem sehr nervös, und deshalb hat man das Bedürfnis, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, wo einem die Menschen nicht mehr verärgern.

Also ich lebe getrennt von meiner Frau. Der Grund ist: ich habe von jeher gespart und meine Frau macht das Umgekehrte.

Meine Frau ist imstande gewesen, manchmal in einem Tag 20 Franken nur für das Essen auszugeben. Da ist Roast-Beef gekauft worden, Poulet, Guggeli und zuletzt ist man noch zum Traiteur gegangen und hat noch kalten Aufschnitt geholt, Bündnerfleisch, Ochsenzungen, vom Guten das Beste natürlich und vom Teuren das Teuerste. Das hat sich schliesslich dann gerächt. Man ist nämlich in Schulden gekommen und namentlich weil die Frau hinter dem Rücken noch Einkäufe gemacht hat, von dem der Mann nichts hat wissen sollen. Sie hat im Versteckten Möbel gekauft, die man nicht nötig hatte.

Deshalb habe ich gesagt: « Gut, wir trennen uns einmal auf zwei Jahre, und dann werden wir sehen, vielleicht kommst Du auch zur Ueberzeugung, dass Sparsamkeit weiter führt. »

Ich habe ein Vierteljahrhundert, d. h. genau genommen 26 Jahre lang mit meiner Frau zusammen gelebt. Am Anfang ist meine Frau ganz recht gewesen. Ich auch. Aber das war früher. Ich hatte eine glänzende Stellung und meine Frau verdiente selber noch dazu, so dass wir es bei gegenseitigem Verständnis und bei etwas Sparsamkeit ziemlich sicher auf einen sehr grünen Zweig gebracht hätten. Sie war Modistin. Ich habe meine Frau als ganz junges Mädchen kennengelernt, arm wie eine Kirchenmaus, wie man sagt. Sie ist ein Waisenkind gewesen, hatte keine Eltern, gar keinen Anhang gehabt. Ich habe keinen Vater gehabt, d. h. ich weiss nicht wer mein Vater war, ich bin uahelich. Meine Grosseltern haben mich aufgezogen, denn meine Mutter ist früh gestorben. Ich habe auch von Haus aus nichts gehabt, d. h. ich habe später erst erben können. Meine Grosseltern haben mich aber sehr verwöhnt und das ist eine grosse Sünde, die die Grosseltern an ihren Enkelkindern sehr oft verüben. Man hat später überall Anstoss, gerade beim Essen. Wenn das Bubeli den Nidel nicht essen kann, so ist es nämlich bei mir: Glauben Sie, Sie können mir 20 Franken geben, aber ich bringe den Nidel nicht herunter. Aber das kommt nur davon, weil meine Grossmutter immer gesagt hat: « Los, Fritzli, wenn du den Nidel nicht gern hast, so musst du ihn nicht essen. Ich bring dir eine andere Tasse. » So etwas hat man sich gefallen lassen. Aber das ist ein grosser Schaden für die

spätere Zeit des Lebens, denn das geht einem das ganze Leben nach. Man wird dann nur rechthaberisch und anspruchsvoll.

Meine Frau ist sehr zart gewesen und weich und gutherzig. Sie war die Güte selbst, im Anfang unserer Ehe. Erst in den spätern Jahren hat sie sich so verändert, weil sie, um mehr Geld zu haben, auf ihrem eigenen Beruf gearbeitet hat. Das ist immer der Ruin der Familie, wenn die Frau daheim ihren eigenen Beruf hat. Das sollte man nie anfangen. Sie hat gearbeitet und ich habe gearbeitet. Aber deshalb haben wir es doch nicht weiter gebracht als früher. Ich hätte so furchtbar gern ein eigenes Haus gehabt, eigenen Grund und Boden und ein Häuschen drauf. Aber dazu ist es nie gekommen, leider Gottes nicht. Jetzt hat meine Frau eine 10 Zimmerwohnung und alles ausgemietet. Was hat man davon? Sehen Sie, ich bin früher von Zeit zu Zeit immer wieder etwa nach Hause gegangen, um zu sehen wie der Karren steht. Aber ich halte es nicht aus, es geht einfach nicht. Man ist nicht daheim, sondern man fühlt sich wie das fünfte Rad am Wagen, und wie es ja schon manchmal in einer Ehe gegangen ist, früher hat die Frau ihre ganze Liebe nur für die Gemeinschaft verwendet; durch das Geschäft, durch ihren Beruf ist die Liebe erkaltet. Man wird melancholisch, deprimiert, das Leben sagt einem nichts mehr.

Ein grosses Unglück in der Ehe mit meiner Frau war auch, dass wir nur Buben gehabt haben. Mein ganzer Idealismus war darauf gerichtet, dass meine Frau auch einmal ein Maitli zur Welt bringen würde; so eine hübsche Tochter, sie zu hegen und zu pflegen, das ist mir aber leider nicht beschieden gewesen.

Das hat mich unendlich unglücklich gemacht. Aber der Arzt hat gesagt, wir könnten 6 Kinder haben, es werden immer Buben sein, weil ich zuviel rote Blutkörperchen habe.

Wie ich zur Post gekommen bin? Ich bin sozusagen von heute auf morgen zur Post gekommen. Das war aber nicht die Karriere, die ich von Anfang an einschlagen wollte. Mein Curriculum vitae hätte eigentlich in einer andern Richtung gehen sollen. Aber der Zufall hat es anders wollen. Meine Grosseltern haben eine Bürgschaft von 40,000 Franken übernommen und diese dann bezahlen müssen. Das hat meiner ganzen Biographie eine andere Wendung gegeben. Ich habe das Gymnasium und das Abitur gemacht. Ich wollte Apotheker werden. Aber darauf musste ich verzichten, weil es unter diesen Umständen hiess: Entweder auf eine Bank oder in eine Staatsstellung. Auf das Bankfach verzichtete ich, denn das lag mir nicht so, und dort wäre ich auch weniger rasch vorwärts gekommen als im Post- und Telegraphendienst. So habe ich einmal einfach auf das Geratewohl nach Bern geschrieben, sie möchten so gut sein und mir mitteilen, wann die Aufnahmeprüfungen für Postaspiranten stattfinden. Postwendend bekam ich einen Expressbrief, in dem stand: « Wenn Sie heute noch den Mitternachtsschnellzug nehmen und morgen um 8 Uhr in Bern sind, so gewinnen Sie ein Jahr. »

Das war für mich eine Bagatelle, nachdem ich ja vorher schon sechs Jahre lang Latein, Griechisch und alle möglichen Sprachen und die Matura hinter mir hatte. Die Prüfung bestand ich mit Note 1. Ich habe dann noch vorüberge-

hend in einer Apotheke im Jura gearbeitet und bin von der Post nach Neuchâtel gerufen worden, und bald kam ich nach Basel und nach Zürich. In Zürich bin ich geblieben und habe 15 Jahre lang Fahrpostdienst gemacht. Das ist ein herrliches Leben gewesen. Ich habe sehr viel freie Zeit gehabt. Ich bin allein Meister gewesen auf dem Posten. Niemand hat mir ins Handwerk gepfuscht. Und nachher kam ich auf die Kreispostdirektion und habe mich dann mit 46 Jahren pensionieren lassen.

Nur habe ich jetzt mit meinem Herzen zu tun. Herzklappenentzündung. Wenn man, wie ich, 25 Jahre lang im Bahnpostdienst geamtet hat, so ist so etwas unumgänglich. Da hat man tagtäglich Nachtdienst gehabt, immer zu einer andern Zeit, und das hat die Nerven buchstäblich zertrümmert. All die Beamten, die viele Jahre im Bahnpostdienst waren, sind mit der Zeit nervenkrank geworden. Unregelmässiges Essen und Schlafen, das macht einem kaputt.

Jetzt habe ich 6000 Franken Pension. Das geht ganz gut. Ich bin ja nicht anspruchsvoll. Ich kann mich manchmal mit einem Mittagessen im Alkoholfreien Restaurant für 60 Rappen oder 1 Franken zufrieden geben. Ich brauche gar nichts anderes. Sobald ich aber im Kurhaus bin, wo man mich erwischen will mit Ueberforderungen, wie es z. B. passierte am Vierwaldstättersee, so macht man halt einfach « Kehrtum ». Momentan wohne ich im Kurhaus R... Es ist sauber dort, sehr sauber, aber sie haben auch ihre Preise. Ich zahle jetzt 4 Franken für das Zimmer, aber ich bin nur ein paar Tage dort. Ich habe im Sinn, jetzt in ein Sanatorium

zu gehen. Dort bezahle ich nicht soviel und man kann wenigstens vollständig diät leben.

Nachdem ich pensioniert worden bin, bin ich sechs Jahre in der Welt herumgereist. Ich bin gerne gereist, aber seit zwei Jahren, seit ich von Afrika zurückgekommen bin, ist es mir verleidet. Wissen Sie, reisen ist gut für ein paar Jahre, nachher kommen Sie zum Schluss und sagen, es ist doch nirgends schöner als daheim. Mein einziges Ideal ist nur noch, dass ich einst ein kleines Häuschen hätte auf dem Land. Hier in Zürich haben wir eine Autoseuche, eine Kinoseuche, eine Verkehrsseuche. Zürich ist überhaupt ein Seucheherd erster Güte. Das gefällt mir nicht.

Angehörige habe ich keine als meine Familie. Alles andere ist mir weggestorben. Ich mache auch selbst keine neuen Bekanntschaften mehr. Ich will es nicht. Ich spiele nicht und ich lebe auch nicht. Ich spare. Den Alkohol habe ich immer verschmäht. Ich bin nie Alkoholiker gewesen. Schauen Sie, ich gehe in ein Kino, manchmal zweimal pro Tag, erstens um nicht ins Wirtshaus zu sitzen oder manchmal, um dort zu schlafen. Ich habe einen Kollegen, den ich noch von früher her kenne, ein Duzkollege, der ist Kinodirektor. Er gibt mir immer Kinderbillets. So setze ich mich ins Kino.

Jetzt bin ich in die fünfziger Jahre gekommen und komme immer mehr zur Erkenntnis, dass der Lebenskarren immer schwerer zu ziehen ist, dass er immer rascher den Berg hinunter rollt und unten angekommen, wird er einmal zerschellen, das weiss ich schon. Ich sage Ihnen nur soviel: Ich bin nicht mehr zufrieden mit dem Leben. Ich würde es jederzeit wegwerfen, man ist blasiert,

freut sich auf nichts mehr. Man sagt, ich habe es schon viel gehört: Einer, der nicht mehr schaffen muss, hat es schön. Aber man vergesse nicht: Solange Sie arbeiten, sind Sie gesund, aber « was rastet, rostet. » Wenn Sie eine Lokomotive in eine Remise stellen, nach kurzer Zeit rostet sie. So geht es auch mit dem Menschen, so ist es ja mit allen Lebewesen, mit allen Gegenständen in der Welt. Ich verstehe es nicht mehr, meine Zeit auszunützen. Drum ist es mir gleich, heute oder morgen aus dem Leben zu scheiden. Es nützt ja doch nichts mehr. Die Vergangenheit ist dahin, die Gegenwart ist morsch und die Zukunft unhaltbar morsch. Es ist mir nicht vergönnt gewesen, nur das geringste Stück Grund und Boden mein eigen zu nennen. Das war mein sehnlichster Wunsch. Was bleibt mir heute noch übrig? Wenn ich schliesslich nur noch ein anständiges, menschenwürdiges Grab habe. Sehen Sie, ich trage immer 1000 Franken bei mir, und zwar aus dem Grunde, weil ich nie weiss, ob es doch plötzlich einmal fertig ist. Ich habe ein krankes Herz. Der Arzt sagt, es sei eine Herzklappenentzündung, die Anweisung auf einen baldigen Schlaganfall. Wenn ich dann einen Klapp bekomme, so möchte ich immer das Gefühl haben, dass ich doch wenigstens auf eine anständige Beerdigung rechnen darf. Ich bin nicht sehr pietätvoll und auch nicht sehr religiös, aber das wollte ich nicht, dass man meine irdischen Ueberreste verbrennt und in ein Fach der Friedhofmauer, wie in ein Postfach, hineinlegt. Ich will ein Grab haben, ein menschenwürdiges Grab, wenigstens 5 m² Grund und Boden, der für mich reserviert ist. Drum trage ich meine tausend Franken bei mir.

BEFRAGTE: Reisedame. Alter zirka 42 Jahre

Ich bin Reisedame für chemische Reinigungsmittel. Das Geschäft geht gut, ich danke. Es ist halt bis man eingeführt ist. Ich bin allerdings schon früher gereist. Ich besuche Privatkundschaft und nehme Bestellungen auf Reinigungsmittel für Parkettböden, so dass man nicht « späneln » muss. Dann verkaufe ich noch Bäder, Fichtennadelbäder usw. Und noch etwas Gutes habe ich, das ist ein ganz ausgezeichnetes chemisches Wasser. In dieser Branche bin ich seit Anfang Februar. Ich habe vorher schon auf Damen-sachen gereist, aber das ist mir verleidet. Ich habe auch schon Trikotsachen verkauft, aber da ist doch ein bisschen zu wenig gelaufen und die Konkurrenz ist gross.

Ich bin nicht in Zürich zu Hause, sondern in Seebach. Aber die ganze Woche bin ich in Zürich bis Freitag. Am Samstag ist die Privatkundschaft nicht zu treffen und ich will auch zu Hause sein. Ich habe mein eigenes Heim, eine Dreizimmerwohnung mit Küche, die ich von meinen Eltern übernommen habe. Das gibt immer genug zu tun von Samstag bis Montag, dann gehe ich wieder auf die Reise.

Das Reisen gefällt mir manchmal ganz gut. Allerdings wäre es mir lieber, wenn ich etwas Definitives hätte, wie es früher auch war. Ich bin früher auf einem Bureau gewesen, im Lebensmittelverein. Aufgewachsen bin ich in Pfäffikon. Der Vater ist Landwirt gewesen. Er ist vor drei Jahren gestorben und ein Jahr darauf auch die Mutter. Der Vater ist 80 geworden. Meine Grossmutter ist sogar 91 geworden. Mir hat man prophezeit, dass ich auch so alt werde, denn ich bin eine zähe Natur.

Die schönste Zeit war, als ich noch zu Hause bei den Eltern lebte. Das war bis vor 10 Jahren. Ich bin erst von meiner Bureaustelle fort, als ich 27 war. Es war mir verleidet. Als Fräulein habe ich eine Freundschaft mit einem Korporal gehabt. In unserem Dorf wurde oft Militär einquartiert. Das war immer eine schöne Zeit. Einmal habe ich halt einen Korporal kennengelernt. Der war Kontrolleur und Fakturist beim Sp. in Zürich. Daheim und im Bureau haben sie mich immer ausgelacht, weil ich ein Faible für das Militär gehabt habe. Der Kontrolleur war Korporal im Militär, ganz schneidig. Ich bin zwei Jahre mit ihm gegangen. Dann ist er nach Strassburg. Er hat dort eine Stelle gehabt. Zwei Postkarten hat er mir noch geschrieben, und dann habe ich nichts mehr gehört. Aber einmal habe ich einen Freund von ihm getroffen, der mich über alles aufgeklärt hat. Jetzt habe ich gewusst, dass er es nicht ehrlich mit mir meinte. Ich habe meine Stelle auf dem Bureau aufgegeben, weil sie alles von mir und meiner Freundschaft wussten.

Gegen das Heiraten bin ich nie gewesen. Ich habe schon mit 21 Jahren einmal einen Antrag bekommen von einem Bauernsohn im gleichen Dorf. Aber ich habe gefunden, ich sei eigentlich noch zu jung dazu. Ich bin halt zu wählerisch gewesen. Heute bin ich auch nicht mehr dagegen, aber ich sage doch, jedenfalls muss er eine gute Position haben, und ein guter Charakter gehört auch dazu, obschon ich nun gerade in der Beziehung schliesslich noch ziemlich grosszügig bin. Gerade so ganz einwandfrei

müsste er nicht sein, aber dass er mir jeden Abend einen Schwips heimbrächte, das wollte ich nicht, dafür wäre ich nicht zu haben. Etwa wie der Mann von der Frau, die nebenan wohnt. Ich möchte nicht einmal sagen, dass ich einen Menschen heiraten möchte, nur um versorgt zu sein. Nein, das suche ich nicht, sondern ich suche ein Wesen, das mir auch geistig etwas sagt, denn ich bin gar nicht so materialistisch eingestellt. Wenn man am Abend von der Geschäftsreise heimkommt, so wäre es mir eigentlich nur darum zu tun, einen Lebenskameraden zu haben, mit dem man sich gegenseitig aussprechen könnte.

Seit zwei Jahren habe ich jetzt eine Dreizimmerwohnung, noch von der Mutter her. Wenn ich die ganze Woche auswärts bin und reise, so ist meine Wohnung immer leer, kein Mensch ist dort und auch wenn ich von der Reise heimkomme, ist es so. Der einzige Mensch, mit dem ich mich verstehe, ist eine Freundin, die schon mit mir in die Schule gegangen ist. Weil ich jetzt auswärts arbeite, bin ich jeweils bei ihr zum Essen eingeladen. Aber die Ansichten von meiner Freundin sind etwas beschränkter als die meinigen. Sie ist zwar sehr gebildet, sogar schriftstellerisch sehr gut. Sie macht Gedichte, und auch ihr Bruder ist sehr begabt; er ist Goldschmied und sie ist auf dem Bureau.

Mein Prinzip ist halt: « Tue recht und scheue niemand! » Es ist nicht gesagt,

dass man immer in die Kirche springen muss, wie meine Freundin, obschon meine Eltern in dieser Hinsicht ziemlich streng gewesen sind. Aber ich habe da meine freien Ansichten.

Ich bin eigentlich zufrieden mit meinem Leben. Aber ich hoffe immer noch, dass es mir noch mehr bringt. Ich erwarte noch ziemlich viel, man muss nur zuversichtlich sein, Gottvertrauen haben.

Wenn ich 20 wäre, würde ich es anders machen. Auf jeden Fall würde ich mehr sparen. Es hat eine Zeit gegeben, da ich nicht so sehr gespart habe. Das ist zwischen dem zweiundzwanzigsten und siebenundzwanzigsten Lebensjahr gewesen. Der Korporal hat mich ziemlich viel Geld gekostet, denn ich habe ihm gefallen wollen. Wenn ich gewusst hätte, wie es kommt, hätte ich dazumal auch gespart, aber ich habe zuviel für Toiletten ausgegeben. Das ist ja schon notwendig, aber man hätte es einwenig beschränken können. Es ist eigentlich komisch, ich habe immer ein wenig ein Faible für die Toiletten gehabt. Jetzt geht es mir nicht mehr so. Ich denke halt ganz anders. Es kommt nämlich nicht auf die Toiletten an.

Besser wäre es auch gewesen, ich wäre auf dem Bureau geblieben, so im Grosen und Ganzen, obschon das Reisen ja auch interessant ist. Fragen Sie mich noch einmal in zehn Jahren, vielleicht sind dann meine Erwartungen und Hoffnungen, die ich an das Leben gesetzt habe, erfüllt.

BEFRAGTER: Plantagen-Direktor. Alter zirka 45 Jahre

Meine Wiege stand in K...n, d. h. sie steht heute noch dort, im elterlichen Haus, aber ich passe nicht mehr hinein.

Sehn Sie mich an, ich bin darüber hinausgewachsen, es geht nicht mehr, weder in der Länge noch in der Breite. Wenn

ich nach Hause komme, um meine Eltern zu besuchen, so geht es nie ohne ein paar Krätze. Irgendetwas findet sich immer, Explosivstoff ist genug da, es braucht nur einen kleinen Funken, und schon ist ein grosser Brand da. Da zieh' ich mich sanft oder unsanft zurück. Wenn sie anfangen, meine früheren Schandtaten auszupacken und mir diese vorwurfsvoll hinwerfen, dann ist es mir unbehaglich. Ich will es nicht hören, es ist ja alles vorbei, es kann nichts zurückgenommen werden. Und ich sage, Sie können zehnmal, zwanzigmal frisch anfangen, immer machen Sie einen Blödsinn, Schritt für Schritt machen Sie dumme Sachen. Mir geht es wenigstens so, früher mehr als heute. Geht es nicht jedem so? Sie müssen einmal bei meinem Vater vorbeigehen, er offeriert Ihnen einen guten Tropfen, ganz sicher, so alt er ist, und meine Mutter wird sich freuen, nur kocht sie Ihnen nicht gern etwas, weil sie schon alt ist und sie so etwas aus dem Gleichgewicht bringen wird. Aber Sie lernen ein altes Ehepaar kennen, das heute noch, so alt es ist, in einer harmonischen Eintracht lebt. Es gibt nur vorübergehend ganz kleine Zwischenfälle, zum Beispiel, wenn die Mutter ein Beefsteak kocht, das der Vater nicht beissen kann, weil er keine Zähne mehr im Mund hat.

Beide haben einen gemeinsamen Sturm erlebt, der sich während dreissig Jahren nie gelegt hat: Das bin ich.

Der Vater ist pensionierter Eisenbahner, aber sagen Sie ihm nie, er sei Eisenbahner, er ist mehr, Bahnhofsvorstand, Chef de gare. Da ist er stolz darauf, sehr stolz, so stolz, dass er gemeint hat, für seinen einzigen Sohn gebe es keine

andere Laufbahn, als auch wieder die eines Eisenbahnlers, vom Remisenarbeiter bis hinauf zum Stationsvorstand. Ich wurde in die Lehre gesteckt in die Reparationswerkstätte der S.B.B. Ob mir das passte oder nicht, ich musste durch. Die Lehre wurde absolviert, allerdings mit einigen Störungen. Störungen privaten Charakters, Familienangelegenheiten: Mit 20 Jahren war ich schon verheiratet, ob ich wollte oder nicht, ob glücklich oder nicht. Der Vater war dahinter, er war der Meinung, dass es ein ehrloses Verhalten sei und eine Schande für seine ganze Familie, wenn ich ein Mädchen nicht heiraten werde, das ich heiraten müsse. «Ich hätte es auch vorher wissen sollen, jetzt habe ich die Konsequenzen zu tragen.» Ich habe sie getragen. Mit zwanzig Jahren war ich Ehemann und Vater. Der Bub hat mir nie Freude gemacht. Fünfzehn Jahre habe ich ihn jetzt nicht gesehen. Als ich auf Java war, war er bei den Eltern, zu ihrer Last, das habe ich oft hören müssen. Ich gebe zu, ich habe selber meinen Eltern auch keine Freude gemacht, ich war der missratene Sohn, aber der ist noch viel missratener. Ich nehme es aber nicht so ernst. Er ist schliesslich nicht mein Sohn, sondern der Sohn meiner Frau, von der ich schon lange geschieden bin. Das war eben eine Jugendfreude, ein Bubenstreich, und ich bin überzeugt, dass das nicht mein Bub sein kann.

Wie ich nach Java gekommen bin?

Als ich mit der Lehre fertig war und verheiratet war und Vater sein musste, wollte es nicht mehr so recht gehen. Ich wurde Rangierarbeiter in der S.B.B.-Werkstätte Zürich. Es kam, wie es nicht anders kommen konnte. Ein Heim hatte

ich nicht bei meiner Frau, der Bub machte mir keine Freude, weil ich nicht wusste, ob er von mir war — und dann kommt etwas — davon schweigt die Geschichte, schreiben Sie ruhig: Davon schweigt die Chronik. Die S. B. B. war nicht zufrieden mit mir. « Ein Eisenbähnler muss den Kopf bei der Sache haben », hiess es. Tote hat es keine gegeben bei dem Unfall, aber der Schaden war gross. Meine Eisenbähnlerlaufbahn war zu Ende, schon mit 21 Jahren. Der Vater war mehr als nicht zufrieden, ich muss es heute noch hören.

Ich hatte einen Vetter auf Java, der zwei Jahre vorher abgereist war. Das war der einzige Mensch, der mich dazumal verstand. Er schickte mir das Reisegeld und vermittelte ein Probeengagement als Unterassistent nach F. auf Java. Der Vater war nicht einverstanden, aber ich reiste doch. Fünfzehn Jahre war ich jetzt unten. Ich habe es bis zum Manager gebracht. Aber jetzt gefällt es mir nicht mehr. Es ist nicht mehr das glei-

che wie früher, die Holländer wollen nur noch Holländer als Direktoren haben, Schweizer werden mehr und mehr verdrängt. Ich habe noch einen Freund drunten, mit dem ich vor sieben Jahren eine Konzession gekauft habe. Vor einigen Wochen hat er sie verkauft, ich weiss noch nicht, wieviel er dafür gelöst hat. Was soll man machen hier? Ich möchte mich am liebsten an einem Fabrikbetrieb beteiligen, bei dem ich dabei sein kann, um zu sehen, was mit meinem Geld geschieht.

Zu Hause, bei den Eltern, bin ich ja nicht zu Hause. Ich sehne mich nach einem Heim. Im Herbst werde ich heiraten. Eine Schweizerin. Von allen Frauen, die ich in der Welt gesehen habe, gefallen mir die Schweizerinnen doch am besten. Eigentlich wollte ich im Tessin ein Häuschen kaufen mit einem Grundstück dabei, wo ich eine Farm einrichten kann, eine Geflügelfarm oder eine Schweinezucht oder so etwas, das wäre mein Ideal.

